

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 1s. 8d.  
„ Deutschland ... .. 1.60 M.  
„ Oesterreich ... .. 1 Fl.  
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ,

Erscheint wöchentlich.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 116. VI. Jahrg.

London, den 10. Januar 1891.

Preis per No. 1d.

## Zur 1. Mai-Bewegung.

Die verschiedenartige Beurtheilung, welche die Idee eines allgemeinen Streikes am 1. Mai unter den organisirten Arbeitern und speziell den Anarchisten gefunden hat, dokumentirt, wie ungenügend dieser Gegenstand ventilirt worden und, was noch schlimmer, wie wenig Bedeutung dieser Bewegung beigelegt wird.

Dies gilt insbesondere von uns Anarchisten deutscher Zunge und ich befürchte, dass wir über kurz oder lang in eine recht fatale schiefe Stellung gerathen, falls wir nicht bald „Front wechseln“.

Wir haben nicht nur die Aufgabe, unsere Ideen zu formuliren und zu verbreiten, sondern uns auch mit allen Erscheinungen des sozialen Klassenkampfes auf das eingehendste zu beschäftigen, um uns jeder Zeit in engster Fühlung mit den Arbeitermassen zu erhalten resp. eine solche anzubahnen, um dieselben mit unseren Ideen bekannt zu machen.

Wer da bedenkt, dass am 1. Mai v. J. Millionen Arbeiter aller Länder einen aktiven Antheil an dieser Bewegung nahmen; dass Hunderttausende den Kampf mit der bewaffneten Macht des Ausbeuterthums aufnahmen, wie in Spanien, Oesterreich und dem nördlichen Frankreich; und dass die gesammte Bevölkerung — die Einen mit Angst und Bangen, die Andern mit frohem Hoffen — dem Verlaufe dieser Bewegung entgegenzusehen, der muss anerkennen, dass 1. die Idee eines allgemeinen internationalen Streikes am 1. Mai in den Proletariernmassen kräftige und tiefe Wurzeln gefasst hat, in welche sich ihre Hoffnungen und Energie, ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, Religion oder Parteistellung konzentriren, und 2. dass diese Bewegung den reinen Stempel des modernen Klassenkampfes in sich trägt.

Solche Erscheinungen sind nicht mit Schlagworten, wie: „Mai-Humbug“, oder „Streik-Rummel“ abgethan. Wir laufen damit nur Gefahr, uns den Massen zu entfremden, deren vorhandene Sympathien für unsere Ideen zu verschmerzen und somit unserer Sache eher zu schaden, anstatt zu nützen.

Das allgemeine Interesse der Arbeitermassen für einen allgemeinen Streik an einem bestimmten Zeitpunkte (1. Mai) ist also ein thatsächlicher Faktor, mit welchem wir bei unserer Propaganda zu rechnen haben, ob wir wollen oder nicht. Wir stehen einfach vor der Frage: welche Stellung haben wir dieser Bewegung gegenüber einzunehmen? — Sollen wir dieselbe bekämpfen oder befürworten? —

Bis jetzt war die Mehrzahl der deutschen Genossen für das Erstere und nur eine kleine Zahl für das Letztere, während bei den Genossen lateinischer Zunge das Umgekehrte der Fall ist.

Diese auffallende Differenz allein muss uns zu tieferem Studium über deren Ursachen anregen; denn auf der einen oder der anderen Seite muss ein Irrthum obwalten, welchen zu beseitigen unsere gemeinsame Pflicht ist. Und ich glaube, dieser Irrthum liegt auf unserer Seite.

Die Opposition der Mehrzahl unserer Genossen gegen die Propaganda eines allgemeinen Streiks am 1. Mai entspringt hauptsächlich der tiefgewurzelten Antipathie gegen Streiks überhaupt. Die Erfahrung lehrt, dass Streiks eine zweischneidige Waffe sind, welche von den Kapitalisten durch korrupte, bestechliche oder beschränkte Gewerkschaftsführer ebensogut zum Vortheile der Kapitalisten inscenirt und geleitet werden können, als zum Vortheile der Arbeiter; wie uns die Geschichte der englischen und amerikanischen Riesenstreiks der letzten Jahre in unzähligen Fällen bewiesen. Ebenso tragen die meisten Streiks eine konservative Tendenz in sich, indem dabei das kapitalistische Ausbeutungssystem als zu Recht bestehend anerkannt wird, und auf demselben, als Basis, alle Differenzen ausgetragen werden. Die Tendenz aller solcher Streiks ist daher nicht, das kapitalistische Ausbeutungssystem zu stürzen, sondern sich demselben so gut als möglich anzupassen. Darum sind alle Streiks um bessere Arbeitsbedingungen (wie kürzere Arbeitszeit, Lohnerhöhung, eine scheinbar grössere Summe Unabhängigkeit etc) in ihren Wesen konservativ, anti-revolutionär, weil die Ursache, die Wurzel der sozialen Uebel dabei unberührt bleibt.

Damit ist auch unsere Antipathie gegen Streiks im Allgemeinen vollständig begründet, obwohl jeder Streik eine Gelegenheit zu revolutionärer Propaganda bietet.

Ist es nun eine unbestreitbare Thatsache, dass alle bisherigen Streiks diese konservative Tendenz hatten, so ist damit aber noch durchaus nicht gesagt, dass sie nicht auch eine andere revolutionäre Tendenz im anarchistischen Sinne haben können.

Ein Streik an sich besteht in der individuellen oder kollektiven Weigerung, weiter zu arbeiten; die Tendenz richtet sich also ganz nach dem Zwecke oder Ziele, welches durch die „Weigerung, weiter zu arbeiten“, also durch den Streik erreicht werden soll. Ist der Zweck die Erreichung oder Erhaltung einer günstigeren Bedingung von den Ausbeutern, so ist die Tendenz konservativ; ist der Zweck aber, sich überhaupt nicht mehr ausbeuten zu lassen, also die ganze bestehende Gesellschaftsordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern und wenn möglich zu stürzen, so ist ein solcher Streik doch sicherlich im eminentesten Sinne des Wortes revolutionär.

Von dieser Tendenz war bei der letzten 1. Mai-Bewegung allerdings wenig zu bemerken; allein, war dies nicht zum grössten Theile unsere eigene Schuld? — Hätten wir an dieser Bewegung einen aktiven Antheil genommen, anstatt mit eingebildeter Ueberlegenheit daran herum zu nörgeln und zu spötteln, hätten wir derselben da nicht einen imposanteren und revolutionären Charakter geben können? —

Ich will nicht behaupten, dass wir dies beim besten Willen überall gekonnt hätten; aber wir hätten uns — und dies gilt insbesondere von den Anarchisten deutscher Zunge — zum wenigsten nicht von den unzufriedenen Massen getrennt, oder, wie es vorgekommen, denselben feindlich gegenübergestellt.

Unsere Gesinnungsgenossen Frankreichs und Spaniens hatten dies zum Theil begriffen. In Spanien wurde die Bewegung nur dank eines gelungenen Demagogenstreiches der Sozialdemokraten verhunzt. Anstatt nämlich einen allgemeinen Ausstand am 1. Mai vorzubereiten, schwenkten die Soz. Dem. kurze Zeit vorher um und veranstalteten eine pompöse zeremonielle Prozession am Sonntag den 4. Mai. Ein Sonntag — das war es, was das Ausbeutergesinde brauchte. Die gesammte Presse sprach nur von einer Demonstration am 4. Mai, obwohl die Anarchisten an einem Streik am 1. Mai festhielten, und so wurden tausende Arbeiter irre gemacht und das Ganze verlor an Bedeutung. Und thatsächlich erstreckte sich der Ausbruch des Streikes am 1. Mai nur in jenen Theilen des Landes, in welchen die Anarchisten stark genug waren, den schmachlichen Verrath der Sozialdemokraten zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Doch seit jener Zeit hat die anarchistische Bewegung wieder einen mächtigen Aufschwung in Spanien genommen; und die Begeisterung für einen allgemeinen Streik mit allen seinen revolutionären Konsequenzen ist, trotz der gebrachten Opfer, in den Massen lebendiger wie je.

Die Sozialdemokraten anderer Länder mit Ausnahme Englands, wo die Soz.-Dem. Föd. in Gemeinschaft mit den Gewerkschaftlern ebenfalls am Sonntag demonstirte, hielten zwar am 1. Mai fest, waren aber umso eifriger bestrebt, jede rebellische Regung bei dieser Bewegung zu verhindern. Die Elendsparaden mit Klim-Bim, loyale Resolutionen und Petitionen bildeten die Ventile, durch welche die Kampfeslust der unzufriedenen Proletariernmassen abgelenkt wurde.

In pathetischen Worten wurde auf dem Pariser Kongresse der Beschluss gefasst, am 1. Mai einen allgemeinen Streik zu inszeniren; kaum hatten die Herren Delegaten jedoch den Pariser Staub von ihren Füßen geschüttelt, als sie auch schon ob dieses kühnen Unternehmens und dessen möglichen Konsequenzen, eines ernstesten Kampfes, erschracken und auf der ganzen Linie erschall das Signal zum Abschnellen oder gar, wie in Deutschland, zum Rückzug.

Das Motiv zum allgemeinen Streik war allerdings nur ein sehr bescheidenes Palliativ im modernen sozialen Kampfe: Achtstündiger Normalarbeitstag. Allein, die Herren Palliativsozialisten wurden sich erst nach dem Pariser Beschlusse bewusst, dass eine Erzwingung dieser bescheidenen Forderung durch einen allgemeinen internationalen Streik eine doppelte Gefahr für ihre ehrgeizigen Zukunftspläne in sich berge. Einerseits würde den Proletariernmassen dadurch der klarste und handgreiflichste Beweis erbracht, dass sie sich die geringsten Vortheile selbst und durch energische Mittel erkämpfen müssen und somit von dem ganzen Parlaments- und Wahlhumbug nichts zu erwarten haben; andererseits ist es mehr als wahrscheinlich, dass die Arbeitermassen, einmal im Zuge, nicht

bei dem Achtstundentage stehen bleiben und eine vollständige Beseitigung der modernen Lohnsklaverei erstreben würden.

Man bedenke nur! Ein ernstlich begonnener allgemeiner Streik würde, wie sich dies schon am vorigen Mai zeigte, selbst die sogenannte „indifferente“, das ist, die undisziplinierte, nicht dressierte Masse, welche sich keinen Pfifferling um die „Ordres“ der Herren „Arbeiterführer“ à la Liebknecht kümmert, in Bewegung setzen; die gesammte Ausbeutemaschinerie der modernen Gesellschafts-„ordnung“ würde in's Stocken gerathen; die herrschenden „Ordnungs“-banditen würden zu ihren gewöhnlichen Auskunftsmitgliedern greifen, die Arbeiter mittelst brutaler Gewalt zur Raison zu bringen und die unvermeidliche Folge wäre gewaltsamer Widerstand der Proletariatsmassen: die blutige, gewaltsame Revolution! — Selbstverständlich würde dann von einem Achtstundentage keine Rede mehr sein. Wer da kämpft und sein Leben einsetzt, kämpft für volle und ganze Befreiung aus dem Joche moderner Sklaverei, und vorbei wäre es mit der Herrlichkeit aller jener Charlatane, welche sich in der Sonne der Despoten und Blutsauger mit ihren Phrasen und Quacksalbereien als die berufensten Vertreter des geknechteten Volkes spreizen.

Darum kommandirten diese Herren zum Rückzug; darum bezeichnen sie die Gewaltanwendung im Dienste der Freiheit als „kulturfeindlich“ und „anti-sozialistisch“.

Genügt dies Alles nicht, uns Anarchisten die Augen zu öffnen? — Bedarf es noch greifbarer Beweise dafür, dass wir durch unsere Opposition gegen einen allgemeinen Streik diesen politischen Demagogen, sowie der Reaktion in die Hände arbeiten? —

\* \* \*

Sehr viele unserer Genossen befürchten, eine Inkonsequenz zu begehen, wenn sie sich an der Propaganda für diesen allgemeinen Streik betheiligen, da, wie schon erwähnt, das leitende Motiv desselben immer noch in der Forderung eines achtstündigen Normalarbeitstages, also eines Palliatives besteht. Das ist jedoch ein auf blosser Einbildung beruhender Grund. Wenn wir an dieser Bewegung theilnehmen, so darf dies nicht blos zu dem Zwecke geschehen, den Achtstundentag zu erreichen — das mag unter Umständen als Mittel zum Zweck dienen —, sondern unsere Aufgabe muss es dabei sein, die Massen von der Nothwendigkeit der Selbsthilfe und des gewaltsamen Kampfes, selbst für die geringsten Konzessionen von den herrschenden Ausbeutern, zu überzeugen, ebenso, dass der achtstündige Arbeitstag ihre Lage als Lohnsklaven unberührt lässt und es praktischer ist, wenn schon gekämpft werden soll und muss, für gänzliche Beseitigung des schmachvollen Sklavenjoches zu kämpfen.

Unsere Aufgabe muss es sein, die Massen davon zu überzeugen, dass die herrschenden Klassen weder die Einsicht noch den guten Willen haben, die Lage ihrer Lohnsklaven zu verbessern, dass daher das Petitioniren und Appelliren an die Autorität (wie Regierung und Parlamente) feige Selbsterniedrigung vor unseren Peinigern ist.

Ein allgemeiner internationaler Streik von nur einigen Tagen muss eine komplette Erschütterung der bestehenden Ausbeuterordnung zur Folge haben. Der Stillstand eines produktiven Zweiges zwingt den andern still zu stehen und drängt somit die noch Zaghaften in die Reihen der Streiker; und, was die Hauptsache ist, da wo die Arbeiter sich ausschliesslich auf ihre solidarische Kraft und eigene Energie verlassen, hat das politische Demagogentum allen Boden unter seinen Füßen verloren. Dann gilt es, in Reih' und Glied mitzukämpfen, anstatt die Arbeiter zum Spielball persönlichen Ehrgeizes zu benützen. Gewaltsame und blutige Kämpfe sind voraussichtlich dabei unvermeidlich, weil die herrschende Ausbeuterbande, an deren Spitze die Staatsgewalt, in ihrer feigen Angst, wie schon betont, in einer gewaltsamen Unterdrückung der Bewegung ihre Zuflucht suchen wird. Auf diese Eventualität haben wir uns selbst, sowie die Massen vorzubereiten, um derselben erfolgreich zu begegnen. Je inniger dabei unsere Fühlung mit den Massen ist und jemeher wir bei solchen Kämpfen mit guten Beispielen vorangehen, destomehr wird sich die ganze Streikbewegung gegen das gesammte Ausbeutungssystem, gegen das Privateigentum und die Autorität richten und in Tendenz und Wesen der Charakter der sozialen Revolution annehmen. Kurz, der allgemeine internationale Streik am 1. Mai, um den achtstündigen Arbeitstag, vermag durch unsere Betheiligung zur Einleitung der sozialen Revolution zu werden.

Selbst wenn der unwahrscheinliche Fall eintreten möchte und die Herren Ausbeuter würden bei Zeiten, also bevor es noch zu ernstesten Kämpfen gekommen, den Achtstundentag bewilligen und damit für den Augenblick die Massen beschwichtigen, so wäre den Proletariatsmassen aller Länder die Macht und Kraft, welche in ihrer Solidarität liegt, zum vollen handgreiflichen Bewusstsein gebracht, und sie würden nicht mehr wie heute an sich selbst und ihrer eingebildeten Ohnmacht verzweifelnd, winselnd oder in stiller Resignation ihr Haupt unter das schmachvolle Sklavenjoch beugen. Die Tage der bestehenden Raubgesellschaft wären gezählt. P.

Das Pariser Zuchtpolizeigericht hat die Infamie begangen, den Journalisten Labruyère und die Frau Duc-Quescy wegen der durch sie bewerkstelligten Rettung Padlewsky zu der unerhört hohen Strafe von 13 resp. 2 Monaten Gefängnis zu verurtheilen.

## Aufgaben der Revolution.

Zahlreiche Stürme und Kämpfe haben schon gerüttelt an den gesellschaftlichen Zuständen; sie haben mitunter wohl starke Erschütterungen hervorgerufen, selbst auch scheinbare Umgestaltungen der Verhältnisse bewerkstelligt; Eines ist aber doch sicher, dass nämlich diese Veränderungen immer nur kurze Zeit fühlbar waren und an dem System überhaupt nur die Form geändert wurde. — Von der Zeit an, die uns als historische Periode bekannt ist, sehen wir überall die Menschheit in zwei schroff getheilten Klassen: eine, die alle Bedürfnisse erzeugt und die andere, die gar nichts produziert, sich aber, als die dominirende Klasse betrachtend, alle erzeugten Produkte in Beschlag nimmt und den Produzenten nur soviel übrig lässt, als sie gerade zur Erhaltung ihres Lebens dringend nöthig haben. Der Name und die Form der erzeugenden Klasse wechselte periodisch; bald waren es Kriegsgefangene, die zur Produktion benutzt wurden, in Mangel an diesen hat man für diesen Zweck durch List und Betrug eine spezielle Klasse herunterzudrücken gewusst und sie gewissermassen als erzeugende und verkaufbare Instrumente erklärt. Nach und nach ist man bei dem modernen Sklaventhum angelangt. Niemand hat mehr nöthig, die „erzeugenden Instrumente“ weder im Kampfe gefangen zu nehmen, noch sie zu kaufen, sondern der heutige Sklave ist gezwungen, sich „ganz modern“ höflichst an einen Ausbeuter zu wenden, damit dieser ihn gefälligst in die Lage versetze, ausgebeutet zu werden. Es ist selbstverständlich, dass durch die Vervollkommnung der Maschinerie die Zahl der Ausbeutersuchenden sich stetig vermehrt, was die traurige Erscheinung zur Folge hat, dass die weniger „Glücklichen“ einen solchen „Philanthropen“ zu finden, mit Sehnsucht warten, bis ein anderer auf's Pflaster geworfen, oder durch Tod oder sonst ein Unglück eine Stelle vakant wird. Dies klingt wohl seltsam, ist aber die wahre Lage des alles erzeugenden und um den Werth seiner Erzeugnisse betrogenen Proletariats.

In Anbetracht dieser Thatsachen brauchen wir uns über die Korruption und Verkommenheit unter den modernen Sklaven nicht sehr zu wundern, im Gegentheil; müssen wir oft staunen darüber, dass die Korruption angesichts dieser miserablen Zustände nicht noch tiefere Wurzel geschlagen hat. Und dieses führt uns auch zu der Ueberzeugung, dass nicht die Menschheit schlecht ist, wie die „Moralprediger“ schreien, sondern das bestehende System; und dass, wenn wir alle Schlechtigkeiten beseitigen wollen, wir das System beseitigen müssen, weil es dieselben in sich birgt.

„Beseitigung! das ist Revolution und wir haben deren schon so viele gehabt, ohne dass der Menschheit etwas Erspriessliches daraus erwachsen wäre“, wird uns oft von Pessimisten und friedliebenden Träumern vorgehalten.

Ganz richtig. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass alle bisher stattgehabten Revolutionen nur die Macht in die Hände anderer Personen legten, welche immer die sozialen Missstände mit charlatanischer Gewandtheit nur als Agitationsmittel gebraucht haben, um den Wechsel um so sicherer ausführen zu können. Heute sehen wir ebenfalls eine ganze Legion solcher professioneller Gaukler, die den früheren gegenüber noch weit vorgeschritten sind und dem Volke, wenn nicht mehr, doch sicherlich ein ganzes Paradies versprechen. Doch dessen können wir sicher sein, dass, wenn es ihnen gelingen sollte, das Volk durch ihre Versprechungen zu berauschen und es zu veranlassen, nach ihrer Geige zu tanzen, die Zustände auch um kein Jota verbessert würden; eine andere Form der Ausbeutung und Alles wäre abgethan.

Nein, Männer der Arbeit! Die Erfahrung muss unsere Lehrerin sein, und diese lehrt uns, dass gerade diese Sorte Personen es sind, die alle bisherigen Opfer an Muth und Leben dargebracht, zu Nichte gemacht haben. Untersuchen wir die Geschichten der Revolutionen, in welcher Form sie immer aufgetreten sein mögen, und sehr bald sind wir von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt.

Beinahe in jedem Lande der sog. zivilisirten Welt finden wir einige Exemplare der „Revolutionssoldaten“ entweder schon an der Regierung oder nicht mehr weit davon. In Frankreich und Italien z. B. waren und sind noch gegenwärtig verschiedene von den einst so viel versprechenden „Auch-Sozialisten“ und „Parteigenossen“ mit am Ruder. Es ist weiter nichts aus ihnen geworden, als eine raffinierte Gaunerbande, die, je näher sie an die zur Verwirklichung ihrer Ideale gewünschten Posten herankommen, mehr und mehr ihre vorgegebenen Ideale vergessen. Und wie das alte Sprichwort sagt: „Der Appetit kommt mit dem Essen“, so gewinnen sie auch dem Leben auf Kosten der arbeitenden Klasse immer mehr Geschmack ab, bis sie zuletzt der Kritik und der Ermahnungen satt, ihre Maske vollends abwerfen und sich in ihrer wahren Gestalt zeigen; nämlich, dass sie gesonnen sind, den errungenen Posten zu behalten und Jeden, der nur Miene machen sollte, sie zu beseitigen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, wie: Polizei, Militär, Gefängnis, Exil, Schaffot etc. zu züchtigen bereit sind.

Die Geschichten von Louis Blanc, Depretis, Floquet, Clemenceau etc. zeigen uns hinlänglich, was von den neuen „Erlösern“ wie: Bebel, Liebknecht und wie alle die Knechte heissen mögen, zu erwarten ist.

Ich glaube, dass diese Beispiele genügen, um uns vor Krea-

turen dieses Schlages auf's Vorsichtigste zu hüten und folglich, dass die kommende Revolution auf keinen Fall mit blossem Personenwechsel als beendet betrachtet werden darf, sondern, dass sie jede Autorität, mag sie kommen woher sie will, im Keime zu ersticken hat, damit die Menschheit endlich einmal die wahre Aera der Freiheit und Brüderlichkeit beginnen kann. Soviel über die sogenannte politische Revolution.

Nun bleibt uns noch das wirtschaftliche Gebiet, die eigentliche Ursache aller Revolutionen übrig. Die ökonomische Umwälzung ist es, welche ihre Nothwendigkeit durch die Tausende und Abertausende von Opfern, welche tagtäglich auf diesem Gebiete fallen, dringend fühlbar macht. Und da alle sozialen Uebel in den wirtschaftlichen Zuständen wurzeln, so wird die Hauptaufgabe der kommenden Revolution sich hier gewissermassen konzentriren.

Als die Hauptgrundlage des heutigen ökonomischen Systemes ist das Privateigenthum zu betrachten; dieses ist es, welches die schlimmsten und schmutzigsten Wirkungen hervorbringt. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wird nur durch die Gier nach Besitzthum erzeugt. Entbehrung, Noth und Hunger, die natürlichen Folgen der Ausbeutung, machen aus unseren Töchtern Prostituirte, Erziehung und Schulbildung sind ein blosser Hohn; denn wie ist es möglich, die Kinder auch nur das Nothwendigste lernen zu lassen, wenn sie im zarten Alter schon den Eltern bei den schwersten Arbeiten behilflich sein müssen, um das drückende Joch der Steuer, Miethe und Lebensmittel (so spärlich diese auch sein mögen) zu erleichtern.

Gefühllos, nur von einer Leidenschaft geleitet, der Habgier, scheut der Monopolist sogar kein Verbrechen, weder Raub noch Mord, um seinen Mammon zu vermehren.

Das sind nur einige von den zahllosen Uebeln, welche der Institution des Privateigenthums entspringen; doch genügen sie, glaube ich, um dessen Abschaffung zu rechtfertigen, aber auch das Verhindern seiner Wiederherstellung uns zur Pflicht zu machen. Dieses kann geschehen, durch die universelle Gütergemeinschaft, worin einem Jeden die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gesichert sind.

Hierzu gesellt sich die unvermeidliche Frage der Weiterproduktion. Diese mag, wie uns jahrelanges Denken und wiederholte Diskussionen lehren, am besten geregelt werden, wenn die Theilnahme an der Produktion dem freien Willen jedes Einzelnen überlassen wird, weil, da ein Jeder Bedürfnisse fühlt und weiss, dass, um dieselben zu befriedigen, die Erzeugung von Genussmitteln erforderlich ist, gerne und ungezwungen bereit sein wird, solche hervorbringen zu helfen, was übrigens durch die technischen Verbesserungen eine Leichtigkeit sein wird und uns erspart eine Armee von ernannten und unernannten Aufsehern und sonstigen Beamten als der Produktion entzogene Parasiten, zu unterhalten.

Autorität und Privateigenthum sind also die beiden Faktoren, für deren Beseitigung das Volk hoffentlich sehr bald zu kämpfen haben wird. Sie müssen beide fallen, wenn der kommende Kampf der letzte sein soll, weil sie die Quellen der Regierung und Ausbeutung sind.

Eine neue Regierung gründen, heisst neue Despoten einsetzen, die in erster Linie stets ihre persönlichen Interessen, ihren Ehrgeiz zu befriedigen suchen werden und durch Hinterlist und Gewalt es zu Stande bringen, ihre Gegner, die Opposition, niederzuhalten und somit den endgültigen Frieden und die Harmonie der Völker illusorisch zu machen.

Das Privateigenthum nicht vernichten, hiesse die Ausbeutung, Verbrechen und Prostitution aufrechterhalten; Dinge, die das 19. Jahrhundert so drastisch charakterisiren und welche einen jeden denkenden Proletarier zwingen müssen, sein Arbeitsinstrument mit der Waffe zu vertauschen, um den Kampf auf Leben und Tod mit seinen Peinigern aufzunehmen.

### Der Prozess des „Père Peinard“.

Auszug aus der Vertheidigungsrede des Genossen Faure.

... Faugoux ist kein gewöhnlicher „verantwortlicher Herausgeber“, der für seine Thätigkeit bezahlt wird, sondern, wie alle Mitredakteure, zahlt er selbst. Als Anarchist dient man seiner Sache wie man kann. Einige wenige geben Geld, welches sie entweder zu viel oder an dem Nöthigen abgespart haben; andere wieder verstehen mit der Feder umzugehen und bedienen sich derselben, um das Kapital und die Autorität anzugreifen; wieder andere besitzen Redetalent und dienen dadurch der Propaganda. Faugoux besitzt weder Geld noch Schulbildung oder Beredtsamkeit, aber guten Willen, wodurch er denjenigen diene, welche schreiben können, indem er sie mit seinem Namen beschützte. — Der Staatsanwalt hat sich unnützerweise sehr viel Mühe gegeben, um etwas zu beweisen, was wir mit lauter Stimme eingestehen. Der „Père Peinard“ reizt alle im Elende Lebenden zum Aufstand, er fordert sie zur Solidarität unter sich selbst und zum Kriege gegen ihre Unterdrücker auf.

Wir sehen, dass diejenigen, denen alles fehlt, die schlechte Wohnungen haben, schlecht gekleidet und schlecht genährt sind, die von Krankheiten heimgesucht und vom Tode belauert werden,

gerade jene sind, welche die Mittel zu einer angenehmen Existenz schaffen; es sind die, welche das Getreide bauen und die Leinwand weben, die Kohlen aus der Tiefe heben und die Gerüste besteigen. Jene aber, denen es an nichts fehlt, die prächtige Wohnungen haben, die kostbar gekleidet und gut genährt sind, welche durch Pflege gesund und vom Tode viel länger respektirt werden, sind diejenigen, welche arbeiten lassen. Der Unterschied dieser zwei Extreme tritt immer schärfer zu Tage; die Kapitalisten werden immer reicher, der Fabrikant baut mehr Fabriken und der Eigenthümer vergrössert seine Domäne und die Zahl der Hungerleider wird von Tag zu Tag grösser.

J. B. Say, welcher gewiss kein Revolutionär war, prophezeihte es in folgenden Worten: „Der Reichthum und das Elend schreiten auf zwei parallelen Linien vorwärts. Die Bewegung ist fatal, unabwendbar ist die Revolution.“ Bedenken Sie wohl, meine Herren Geschwornen, wir nähern uns mit grossen Schritten dem Augenblicke, wo nur einige Kapitalisten in der Höhe sein werden, während sich unten die ungeheure Menge, die Lohnsklaven und Arbeitslosen, Arbeiter, Angestellte und Proletarier bewegen wird. Was wird aus ihnen geworden sein? Jeder von Euch kann die Hoffnung besitzen, seinen Reichthum und seine Unabhängigkeit erhalten zu können, aber die Majorität wird zur Klasse der Enterbten gehören.“ Nachdem er dies noch näher auseinandersetzt, fährt er fort: Man nennt uns nicht mehr Träumer und Utopisten, man anerkennt die Gerechtigkeit unserer Forderungen, aber was man nicht anerkennen will, ist, dass wir Gewalt predigen, das allgemeine Wahlrecht verachten und von Mord, Plünderung und Brandstiftung sprechen.

Trotzdem die jetzigen Machthaber ihre Befreiung nur durch wiederholte Aufstände errungen haben, verurtheilen sie die Gewalt und rufen beständig: „Die Gewalt ist unnütz, ja noch mehr, sie ist strafbar; denn durch den Wahlzettel könnt Ihr ja Euer Forderungen behaupten und so Euer Recht geltend machen.“

Nun wohl, meine Herren! Der Zweck und die Folge dieser Fopperei — genannt das allgemeine Wahlrecht — ist, aus den Menschen freiwillige Sklaven zu machen. Bei einer parlamentarischen Regierung hat die Autorität aufgehört, einem Einzelnen anzugehören, sondern sie wird auf eine oder mehrere Körperschaften übertragen. Nun frage ich Sie, ob der Regierte nicht ebenso von 500 regiert ist, wie er es von einem Einzigen war? Gleichviel, von wo die Autorität ausgeht, von der Aristokratie oder dem Volke, sie bleibt immer Autorität, d. h. das Recht für einige zu kommandiren und für die grosse Masse die Pflicht, zu gehorchen. Ob nun das Gesetz von dem Czaren oder dem Vertreter der Volksherrschaft, Herrn Carnot, ausgearbeitet, verkündet und angewandt wird, es bleibt immer Gesetz.“

Das einfältige, alberne und vernunftswidrige Gesetz der Majorität ist immer noch ein Zwangsgesetz.

Es ist nicht mehr die brutale Gewalt, aber es ist die mit Sophisterei bekleidete Gewalt, welche noch drückender und gefährlicher, weil sie der unterjochten Menge Freiheitsillusionen giebt. Soviel über das Prinzip. Was nun die Thatfachen anbetrifft, so bestätigen die Erfahrungen der letzten 40 Jahre diese gerechte Beurtheilung der Parlamentsregierungen.

Die Arbeiter haben gedacht und die Intriganten haben es ihnen glauben gemacht, dass am Tage, wo eine bestimmte Anzahl den Werkstätten oder den Sozialisten entnommene Männer in die beratende Versammlung eindringen wird, ihre Wünsche beredte Apostel und unbestechliche Vertheidiger finden werden. Genosse Faure versucht durch ein Beispiel die Falschheit dieser Idee zu erklären, als er von dem Staatsanwalt unterbrochen und vom Präsidenten aufgefordert wird, zur Sache zu kommen. Ich bin ja voll und ganz dabei und indem ich die Unmöglichkeit, eine Verbesserung auf ruhigem und parlamentarischem Wege erreichen zu können, nachgewiesen habe, so beweise ich zugleich damit die Nothwendigkeit der Gewalt und des Aufruhrs.

Da der Staatsanwalt verlangt, dass ich auf den Hauptanklagepunkt: Auflehnung gegen die Militärpflichten zu sprechen komme, so will ich ihm Genugthuung verschaffen.

Die Kaserne ist für uns weiter nichts als eine Schule der Verdummung und des Servilismus . . . . .

Diesmal schneidet ihm der Präsident das Wort ab und schliesst Genosse Faure folgendermassen: Wenn Sie glauben, dass man das Recht hat, anders zu denken als wie Sie, ohne dabei ein Verbrechen zu begehen, so sprechen Sie Faugoux frei; im anderen Falle verurtheilen Sie ihn.

Merken Sie sich aber wohl, meine Herren: freigesprochen oder verurtheilt. Der Herausgeber wie „Père Peinard“ selbst, bleiben was sie vorher waren: Ueberzeugte Revolutionäre, Anarchisten.

### Correspondenz.

St. Denis, im Dezember 1890.

Eine Versammlung, welche hier stattfand, um ihre Solidarität mit Padlewsky, dem Exekutor des Polizeischurken Silewerstov, auszusprechen, erklärte sich für die Propaganda der That im Allgemeinen. Man war der Ansicht, dass die That Padlewsky's vollständig gerechtfertigt sei; denn jedem Schurken gehört sein verdienter Lohn. Mithin sollte es sich jeder Revolutionär zur Pflicht machen,

dem Beispiele Padlewsky's zu folgen und an der Ausrottung solcher Bestien in Menschengestalt mitzuhelfen.

Ein Schurke, wie Silwerstov, der sich offen des Mordens rühmte, der die Tapferen, nach Freiheit Ringenden massenweise nach den Bergen Sibiriens sandte, bloß weil sie das Volk aus den Ketten des Autokraten befreien, den verschlafenen Geist der Knechtschaft für den Fortschritt erwecken wollten, musste sterben! Damit ist das russische Volk sowohl, wie alle anderen Völker einverstanden.

Die Rache für die Unthaten der Tyrannen bleibt nicht aus; mögen die internationalen Büttel sich noch so fest organisieren, dem erwachenden freien Volksgeiste gegenüber sind sie ohnmächtig, sie müssen zerfallen wie Staub.

Möge dieser heroische Akt von Neuem die Eröffnung des Kampfes durch die That sein; des Kampfes, welcher nicht enden soll, bis der letzte Tyrann röchelnd am Boden liegt. Keine Furcht und keine Schonung, ihr Arbeitsbrüder! Je mehr wir schonen, desto mehr werden wir verachtet. Kein Parlamentieren, kein Paktieren mit der herrschenden Tyrannenbrut, sondern die volle Rebellion, die ganze Rebellion!

Die ungefähr in diesem Sinne ausgesprochenen Worte wurden von der Versammlung mit grossem Enthusiasmus begrüßt und man ging auseinander mit dem Versprechen, die That Padlewsky's sich zum Vorbild zu nehmen und mit dem Rufe — Hoch die Anarchie!

### Eine Erinnerung an Padlewsky.

Es war im Jahre 1884 im psychiatrischen Auditorium des St. Johann Hospitals in Warschau, als der jetzt verstorbene Professor Plevskowski unter anderen Fällen von Geisteserkrankungen auch einen Fall von politischer Manie zur Sprache brachte, welchen er durch Vorstellung des davon Betroffenen des näheren zu demonstrieren versprach. Es mochten etwa hundert Studenten und Aerzte anwesend sein, die alle neugierig ihre Augen auf einen jungen Mann richteten, der von den Spitalwächtern in den Saal geführt wurde. Der Eintretende war ein hagerer, ungefähr 30 Jahre alter Mann von mittlerer Statur. Das gekräuselte Haar war schon hier und da von leichten Silberfäden durchzogen und die scharfen, durchdringenden Augen lagen tief in ihren Höhlen. Das hagere melancholische Gesicht, das spitze Kinn, die hohe Stirn trugen den Stempel hoher Intelligenz. Trotz der Jugend des Mannes war sein Antlitz bereits von tiefen Furchen durchzogen, ein Beweis, dass ihr Besitzer schon die Härten des Lebens kosten gelernt hatte.

Als er seinen Platz neben dem Professor eingenommen und einige Fragen formeller Art beantwortet hatte, bat er den Professor, die Wärter zu entfernen. Als dies geschehen, begann er einen Vortrag, in welchem er in agitatorischer Weise seinen Zuhörern die Vorzüge des Sozialismus vorführte. Er schilderte zunächst in ruhiger Weise die Gegensätze, die die heutige Gesellschaft durchklüften, zeigte objektiv die Ursachen davon, ging dann über zu den sozialistischen Vorschlägen als Mittel dagegen, um sich schliesslich wärmer und wärmer werdend, in glühenden Worten an das Gewissen seiner Zuhörer zu wenden und sie zu ermahnen, das Unrecht, das sie, das ihre Eltern, das die Gesellschaft dem Volke angethan, zu sühnen und mit in den Befreiungskampf der Arbeiterklasse einzutreten. Er forderte sie auf, der sozialen Frage ihr Interesse zuzuwenden und ihr Studium auf dieselbe zu lenken. Mit einer beredten Aufforderung, dass die Studenten sich der jungen polnischen sozialistischen Bewegung anschliessen möchten, schloss er.

Hier wurde sein Redestrom durch Prof. Plevskowski unterbrochen, der, mit der Uhr in der Hand, bemerkte, dass der Vortrag über eine Stunde gedauert habe. Er selbst habe sich durch die feurige Rede des „Geisteskranken“ hinreissen lassen, und nicht beachtet, dass er demselben eigentlich zu viel Spielraum gelassen habe.

Er rief damit die Spitalwärter wieder herein und liess den Patienten abführen, der mit zufriedenerm Blicke den Saal verliess, hatte er doch bemerken können, welch tiefen Eindruck er auf seine junge Zuhörerschaft gemacht hatte.

Der Mann, der „Geisteskranke“, der diese enthusiastische und wirkungsvolle Rede hielt, war — Padlewsky, der junge Pole, welcher augenblicklich von der russischen, französischen und englischen Polizei, glücklicherweise bis jetzt vergebens, gesucht wird, um ihn für die Hinrichtung des Spitzel-Generals Silwerstov in Paris zur Rechenschaft zu ziehen. —

Nach der Entfernung Padlewsky's aus dem Auditorium begann der Professor den vorgelegten Fall „politischer Manie“ zu analysieren. Er las die Biographie Padlewsky's vor, welche ergab, dass derselbe im Alter von 30 Jahren stand und einer alten adeligen polnischen Familie entstammt. Sein Grossvater beteiligte sich an der polnischen Revolution von 1830 und starb auf dem Schlachtfelde. Sein Vater und sein Onkel spielten eine wichtige Rolle in der Organisation des Aufstandes von 1862 und viele Mitglieder seiner Familie hatten unter den Verfolgungen des russischen Czarenthums zu leiden. Das erste Mal war Padlewsky politisch kompromittirt im Jahre 1878, während der damals statgefundenen ersten polnischen Sozialisten-Verhaftungen. Glücklicherweise im Ausland entflohen, wurde

er wegen sozialistischer Propaganda in Krakau verhaftet, ebenso einige Zeit darauf in Posen. Dann kehrte er geheim nach Russland zurück, wurde in Warschau entdeckt, verhaftet und in die Citadelle gebracht, wo sich Symptome von Geisteserkrankung bei ihm zu zeigen schienen. Er wurde deshalb in das St. Johann Hospital zur psychiatrischen Expertise geschickt und hielt da die erwähnte Rede.

Nach den Aussagen des Professors sollte Padlewsky seinen Verwandten zur Beaufsichtigung übergeben werden und zwar als ungefährlicher aber unheilbarer Geisteskranker.

Das ganze Auditorium, welches dem Vortrag Padlewsky gehört, war unzweifelhaft der Ueberzeugung, dass derselbe seinen Wahnsinn nur simulire. Die Majorität derselben zweifelte auch wohl an der Aufrichtigkeit der Diagnose des Professors, und — man war ihm im Innern dankbar dafür, dass er durch seinen Wahrspruch dem Czarentiger ein Opfer vorenthielt. Der wackere Professor glaubte unzweifelhaft so wenig wie irgend einer seiner Hörer daran, dass Padlewsky wirklich wahnsinnig sei.

### Ueber den Prozess „Père Peinard“

schreibt das „Berl. Volksblatt“: „Ein „Anarchist“, Faugoux, Gérant des Journals „Père Peinard“, wurde neulich vom Pariser Zuchtpolizeigericht zu 2 Jahren Gefängnis und 3000 Franken Strafe verurtheilt — wegen Aufreizung zu Gewaltthaten u. s. w. Der „Père Peinard“ ist ein mit Ausschluss der Oeffentlichkeit erscheinendes Winkelblättchen — das die üblichen stereotypen Schimpfereien enthält — und Faugoux präsentirte sich als eine Mischung von Narrheit und Geschäftsschlaueit, wie wir sie bei französischen Anarchistenprozessen schon öfters getroffen haben.

Der Prozess zeigte wieder einmal, dass die paar Leute, die sich — aus welchem Grund, ist schwer ersichtlich — in der Titulatur „Anarchist“ gefallen, ganz vereinzelt dastehen. Wie man aber solche verrückte Käuze zu solchen Strafen verurtheilen kann, das sind wir ausser Stand zu begreifen. Wenn diesem armen Teufel halbwegs lohnende Arbeit verschafft worden wäre, so würde er vermuthlich von seinen Albernheiten abgekommen sein.“ —

Das Volksblatt traut erstens seinen Lesern kein sehr grosses Urtheilsvermögen zu, wenn es Faugoux als Gérant (verantwortlicher Redakteur) und das Blatt „Père Peinard“ selbst, als unter Ausschluss der Oeffentlichkeit erscheinend, bezeichnet. Zweitens verlässt es sich auf die Unkenntnis seiner Leser bezüglich der französischen Anarchistenprozesse, indem es von Narrheit und Geschäftsschlaueit spricht. Noch niemals ist ein Sozialdemokrat einem Gerichtshof gegenüber so standhaft aufgetreten und hat diesem die Wahrheit entgegengeschleudert, wie die Anarchisten Duval, Pini, Lorion und mehrere andere. Zum Ueberfluss verweisen wir noch auf die Rede des Vertheidigers Faugoux, von der wir einen Theil an anderer Stelle bringen.

Was das Weitere anbelangt, so glauben wir, dass es dem „Volksblatt“ wohl wünschenswerth wäre, wenn die Leute, die sich Anarchisten nennen, vereinzelt dastünden; es weiss, dass dies, der anarchistischen Literatur nach zu urtheilen, nicht der Fall ist. Es möchte den Herren vom „Volksblatt“, wenn der Anarchismus weiter um sich greift, ihre sehr gut lohnende Arbeit als Redakteure, Agitatoren und Reichstagsabgeordnete entzogen werden, in deren Besitz sie sich durchaus nicht veranlassen fühlen, auf solche „Albernheiten“, wie die revolutionäre Propaganda, hineinzufallen

### Ein 15jähriger Knabe zu Tode verurtheilt.

Cheyenne, Wyo., 11. Dezbr. Charles Miller, jener 15jährige Knabe, der seine beiden Kameraden Emerson und Fishbaugh ermordete, wurde heute des Mordes im ersten Grade schuldig befunden und von einem barbarischen Rechtspfaffen zum Tode verurtheilt. Wenn also der Gouverneur nicht einschreitet, was kaum anzunehmen ist, da der Verurtheilte weder Geld noch Freunde besitzt — so erlebt die Welt das Schauspiel, einen Knaben am Galgen erwürgt, ein Kind „im Namen des Volkes“ vorsätzlich und kaltblütig gemordet zu sehen. Unterdessen laufen alte, geriebene Massenmörder, Scheusale in Menschengestalt, die das Glück ganzer Völker zusammentreten, frei umher, erfreuen sich der Achtung ihrer Mitbürger und spielen eine grosse Rolle im Staate. („Vorbote“.)

### Briefkasten.

Rad. Arb.-Bund N. Y. Die Sendung von Nr. 110 der „Aut.“ kam an uns zurück mit dem Postvermerk: Die Adr. unrichtig. Wir haben nun die Hälfte an O. abgesandt. St. (Zürich), 5 Fr. erhalten.

### Die Gruppe „Ritter der Freiheit“

hat auf ihrer Konferenz vom 4. Januar beschlossen, einen internationalen anarchistischen Kongress einzuberufen und fordert hiermit alle anarchistischen Gruppen auf, behufs Besprechung der Tagesordnung Delegirte zu senden. Die erste Versammlung findet statt am 18. Januar, 2 Uhr Nachmittags, in Nr. 9, Cotton Street, Whitechapel, E. G. R. F.